

Molina

*Mein
Abenteuer
mit dem Hund*



Queer Buch 1

Molina, Mein Abenteuer mit dem Hund

Erstausgabe

**In ihrer Jugendzeit hat Molina eine ihrer brennendsten
Phantasien zu Papier gebracht und kramt nun Jahre spä-
ter – ausnahmsweise & nur für uns – diese wieder hervor.**

BILDNACHWEIS

**auf der Vorderseite: Bleistiftzeichnung von Christian,
frei nach einem Foto von Jeff Palmer, 12/94 »getting new«;
auf Seite 14: Bleistiftzeichnung von Christian, 11/94;
auf Seite 25: Bleistiftzeichnung von Christian, 12/94**

Molina

*Mein
Abenteuer
mit dem
Hund^{*)}*

*) Den Spleen, Leuten, die ich nur vom Sehen her kannte
Tiernamen zu geben war zu jener Zeit besonders aktuell
in Klagenfurt, ist aber auch heute noch weitverbreitet.
Übrigens: Das Cafe »X« sowie der Club »Y« existieren
tatsächlich – natürlich unter anderen Namen!

Eigentlich war alles ganz rasch erledigt – wir benötigten nicht einmal zwei volle Stunden für den Einkauf meiner Sommergarderobe. Dennoch waren wir nach dem Abklappern unzähliger Geschäfte in Klagenfurt ziemlich abgekämpft, und so schlug ich Moritz vor, doch im Cafe »X« eine kurze Rast einzulegen, um uns schon für das bevorstehende Wochenende fit zu machen.

Moritz meinte zwar, es wäre ein nicht-wie-der-gut-zu-machender Frevel, an einem Montag ins »X« zu gehen, doch schließlich siegte auch bei ihm der Wunsch nach Ruhe & Entspannung und schon sahen wir die großen Fensterscheiben des besagten Cafes.

Um ganz ehrlich zu sein: So richtig zufällig kam mir der Gedanke ins »X« zu gehen ja gerade nicht, nein, er war vollkommen durchkalkuliert – typisch BWL-Student werden jetzt viele meinen. Dazu kann ich nur sagen: Man muß eben Kalkül & Irrationalität zu verknüpfen wissen, das ist mein Geheimrezept ... Auf diese Situation bezogen hieß das, daß ich deshalb das »X« auswählte, weil mir von vertraulicher Quelle, vor nicht all zu langer Zeit, berichtet wurde, daß ein gewisser Fisch (die Quelle spricht noch heute von einem »Wolfshund«, aber dies ist MEIN

Roman!!!) & dessen Clique sich durchaus auch in dieser so vermeintlich neureichen Lokalität aufhalten würden – was lag also näher als dort hinzugehen?

Mittlerweile saßen wir auch schon am letzten Tisch, an dem Unseren, & bestellten uns superbe Erfrischungen – ich ausnahmsweise ein Mineralzitrone, Moritz einen Kleinen Braunen.

»Willst wohl wieder jungfräulich werden mit deiner MiZi ...«, äffte er mich an.

Ich – durch den Einkaufsbummel ziemlich müde, aber nichtsdestotrotz aggressiv gestimmt – konterte geschickt: »Steck' du dir doch deinen kleinen Finger in den Arsch, dann brauchst du kein Getränk mehr!«

Während wir uns vor Lachen ob unseres verbalen Schlagabtausches schon fast nicht mehr halten konnten, versäumte ich fast, daß sich jemand zum freien Nebentisch setzte. Als ich mit meinem Blick endlich herausgefunden hatte, um wen es sich bei dem Gast am Nebentisch wohl handeln würde, da war es längst zu spät – Muskelkrämpfe & Schweißausbrüche wechselten einander ab, aber nicht, weil mir vom Einkaufen oder meiner eben getätigten Bestellung schlecht

wurde, sondern einzig & allein, weil der Hund neben uns Platz genommen hatte. Auch er mußte mich sogleich erspäht haben, denn seine hektischen, eine innere Aufgebrachtheit & Unsicherheit widerspiegelnden Blicke an mich verrieten ihn. Toll sah er aus: Schon etwas längeres, zurückgegeltes Haar, Koteletten; eine ärmellose Jeansjacke über einem alle Brustkonturen abzeichnenden Rippenshirt, dazupassende Jeans & als vervollkommnung dieser Kombination Chopperboots!

Die nächste halbe Stunde verging mit dem altbekannten & von mir überaus gerne praktizierten Schau-Spiel – ich konnte meine neugierigen & gierigen Blicke einfach nicht von ihm wenden, die Vermutung, daß es ihm nicht anders ginge, wurde bestätigt durch seine schambehafteten Blicke, die nur mir allein gelten konnten.

Gott sei dank bin ich in diesem *Gesellschaftsspiel* einigermaßen geübt, weil ich im Club »Y« schon etliche relevante Erfahrungen sammeln konnte und nicht zuletzt kamen mir beobachtungstechnische Anleihen von jemanden zuhelfe, der ohne sich zu genieren, ganz unverborgten & unverdorben,

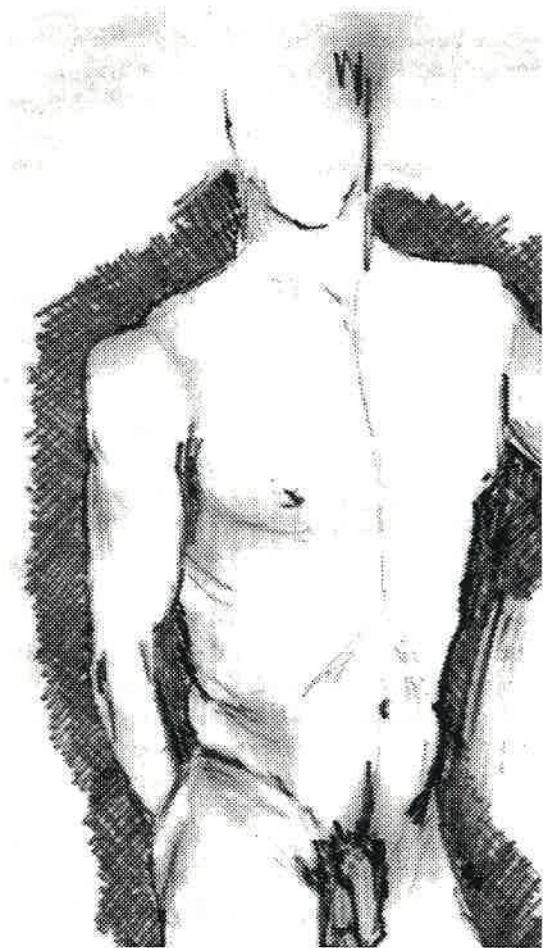
einem Pärchen beim Küssen zusah und nebenbei noch herausfand, daß der Stachel des küssenden Wolfsjungen errigiert war – eine wahre Meisterleistung, die bei mir zuerst Erstaunen und Verwunderung ausgelöst hatte und in weiterer Folge durchaus kopierenswert schien. Daher ist es auch nicht verwunderlich, daß ich den Blicken des Hundes einigermaßen gewachsen war, sie einerseits abwehren, ignorieren, andererseits aber durch gezielte & gesch(w)ulte Blicktechniken von neuem herausfordern konnte. Das Ziel, das ich damit verfolgte, war jenes, mich dem Hund nicht completely preiszugeben; darzulegen. Er sollte sich nicht im sicheren darüber sein, ob meine Interesse ihm galt; er konnte sich ruhig darüber im klaren sein, daß ich schwul wäre – dieser Umstand spielte in meinen Überlegungen absolut keine Rolle; meine Absicht bestand darin, ihn nicht zu rasch errahnen zu lassen, welche Interessen ich mit ihm verfolgte!

Mein lieber & treuer Compagnon Moritz bekam wie üblich von all diesen Spielchen nichts mit, hätte wohl wirklich jeden gewundert. Er war mehr damit beschäftigt,

jene horrenden Preise zu kritisieren, die dieses Cafe verlangte & während er die Menuekarte inbrünstigst studierte, nahm er meine Unachtsamkeit seines Lamentierens gegenüber gar nicht wahr und zeigte auch keinerlei Reaktion als ich sagte »Du, ich muß mal auf's WC.«

Auf dem Weg dorthin spürte ich sehnsüchtig die Blicke des Hundes auf mir, besonders auf meinem Nacken, und wenn Claudia, die Esoterikerin & Non-Feministin (wie sie mir erst kürzlich mitteilte, ist sie »nur« für die Gleichberechtigung von Männlein & Weiblein, keinesfalls Feministin!) recht behalten sollte, so waren es diese seine in meinem Nacken festsitzenden, stechenden Blicke, die mich dazu veranlaßten, mich noch einmal nach ihm zu wenden, dem Hund, bevor ich das Lokal durch die Tür verließ – und tatsächlich: Er muß mich den ganzen Weg angestarrt haben, zumindest tat er es in diesem Augenblick, bis er sich, so ist der Lauf dieses Spiels, wegdrehte und einen kleinen Verlegenheitsschluck von seinem Cola nahm.

Am WC erwartete ich schon mit wehleidigem Herzen die Musik, die so typisch



für die WC-Anlagen des »X« war – es handelt sich um jene Musik, die, wie wir es einmal in der HAK in einer English-Lesson lernten, den Konsumenten in eine »euphoric mood«, also quasi in einen kaufrausch-ähnlichen Zustand versetzen soll ... Ich habe mich immer wieder gefragt, was diese Musik im »X« verloren hat? Eine Erklärung dafür kursierte zeitweilig in meinem Kopf, jedoch schienen sie mir im Endeffekt dennoch zu abstrus, weil ich einfach nicht wahrhaben wollte, daß das »X« die Entledigung der Exkremente seiner Kundschaft zu fördern im Sinn hat, worauf diese mehr zu konsumieren imstande wären? Ich sagte doch – zu abstrus; sollte Ihnen aber etwas Glaubwürdigeres einfallen, lassen Sie es mich so schleunig wie nur möglich wissen!

Obwohl ich aufgrund des MiZi-Konsums nur urinieren mußte, suchte ich doch das WC & nicht die Pipibox auf, um dort meine kleine Not, wie es so schön schamvoll heißt, zu verrichten. Ja warum mach ich das bloß, werden sich jetzt sicher viele fragen – ganz einfach: Ich steh' halt nicht drauf, Männern beim Wasser lassen zuzusehen & auch mir soll dabei nicht zugesehen werden;

außerdem muß ja nicht ein jeder meinen Pimmel sehen (oh, er ist nicht häßlich, nein, ich finde ihn sogar ziemlich schön – es ist aber nun einmal so, daß ihn nur jene zu Gesicht [und sonstwohin] bekommen, die in meiner Gunst stehen) und ich will auch nicht die oft grauenhaften, über-dicken, faltigen, groben & plumpen Apparate mit Anhang sehen, und schon gar nicht beim Urinieren!

Also ging ich ins WC, verrichtete mein Geschäft und träumte, wie es wohl wäre, meine nach männlichen, schwulen Küssen ausgehungerte Zunge in des Hundes Mund gleiten zu lassen, um dann abwechselnd mit seiner zu spielen oder meine auf seinem sanften, samtenen Kissen ruhen zu lassen, um ihn gleich im Anschluß wieder herauszufordern!

Als ich durch das Aussetzen der Musik aus meinen schwulen Tagträumereien wieder in die Wirklichkeit versetzt wurde, stellte ich an meiner Uhr fest, daß schon ganze fünf Minuten vergangen waren.

»Der Moritz wird sich sicher wundern, was ich so lange am WC mache – aber vielleicht spielt er noch immer den zynischen Kritiker und hat meine Abwesenheit bis jetzt noch

gar nicht bemerkt?«, dachte ich mir, während ich mir meinen Skinny-Slip und danach meine Jeans wieder um die Taille schnallte, um im nächsten Moment die Tür nach außen hin zu öffnen.

Anstatt aber, wie normalerweise, schwungvoll & reibungslos in einem Halbkreis aufzugehen, prallte die Tür inmitten ihres Weges mit einiger Wucht, die von einem dumpfen Geräusch begleitet wurde, auf etwas, jemanden, der sich ob dieses Zusammenpralls nach hinten zur Wand torkeln sah, wo ihm schließlich auch die Kraft in den Beinen schwand und er zu Boden sank – es war der Hund!!!

Er muß wohl auch seine Notdurft verrichtet haben, und als er auf dem Weg zum Waschbecken war, habe ich ihm ungeschickt & unabsichtlich die Tür auf den Hinterkopf geknallt. Hier und jetzt war mein Moment, meine Chance ihn kennenzulernen, eine tolle, schicksalshafte Fügung. Nichts wie hin zu ihm & sich um ihn kümmern.

Natürlich spielten hier auch meine Mutterinstinkte eine wesentliche Rolle: Liegt jemand im Krankenhaus, so möchte ich mich am liebsten & ungehemmt in dessen Bett legen & ihn ganz fest an mich drücken;

tanze ich in einer Disco & steige zwangsläufig jemand auf den Fuß oder komme sonstwie fester bei jemanden an, so versichere ich mich sofort, ob nichts passiert ist & entschuldige mich sogleich bei besagter Person. Was soll ich machen? Fürsorge ist ein großer Bestandteil meiner Natur!

Ich eilte also so schnell es ging die eineinhalb Meter zum Hund hin, der mit seinem Rücken gekrümmt an der Wand lehnte, entschuldigte mich für meine scheußliche Nachlässigkeit und fragte ihn, ob etwas Größeres passiert wäre.

Gleichzeitig ignorierte ich seine Antwort, »Nein ist nichts passiert, macht nichts, nur der Kopf brummt ein bißchen«, und legte meine beiden Hände auf sein Haupt, etwaige Beulen oder Verletzungen erforschend, insgeheim aber jede Berührung & Erforschung seines Körpers auskostend.

»Ist Dir schwindlig?«, fragte ich, nur um Zeit zu gewinnen, ihn noch länger zu liebkoosen.

»Naja, wenn ich ehrlich bin schon, aber es ist nicht so schlimm.«

Nachdem ich mich abermals für meine Ungeschicktheit entschuldigte, und er mein-

te, ich hätte ja sowieso nichts dafür können, riß ich einige Streifen Klopapier ab, befeuchtete sie und legte sie ihm mit der Welt größter Behutsamkeit & Zärtlichkeit auf seine beulenden Stellen. Er bedankte sich bei mir & meinte, das wäre gar nicht nötig, er wäre schon wieder fit & könnte gehen. So einfach wollte ich ihn aber nicht davonkommen lassen, nachdem mich das Schicksal so fest umklammert & mir diesen herrlichen Zusammenstoß inszeniert hatte. Also riet, nein, ich beschwor ihn, doch noch einige Minuten zu warten, bis sich sein Kreislauf wieder eingependelt hätte.

»Ich kenne Dich vom »Y« – Du bist ja auch jedes Wochenende drin, stimmt's?«, sprach er mich an, und ich konnte in der Art, wie er es sagte, Neugierde & Interesse an mir sehen, das war unverkennbar.

»Ja, genau!«, antwortete ich kurz, um ihm gleich darauf einen Hinweis zu geben, der das Gespräch vielleicht in eine von mir gewünschte Bahn lenken würde: »Aber das erste Mal habe ich dich ca. vor einem Jahr bei dieser privaten Technoparty gesehen, irgendwo in der Sponheimerstraße, glaube ich.«

Er mußte sich einfach an mich erinnern, schließlich hatte er mich damals die ganze

Zeit angestarrt, war sich wahrscheinlich bei diesen dunklen Räumlichkeiten, die nur ab und zu durch Stroboskopblitze erhellt wurden, nicht sicher gewesen, ob ich einen Penis oder eine Vagina hatte – auch mir gefiel damals schon seine Silhouette, und wäre ich nicht so immens damit beschäftigt gewesen, der Monika von meiner schwulen Neigung zu erzählen, vielleicht hätte sich schon damals was ergeben?

Er dachte kurz nach (zumindest tat er so), bis er schließlich die Richtung einschlug, die mir vorschwebte: »Ja, ich erinnere mich – du bist die ganze Zeit mit deiner Freundin auf der Couch gesessen & hast mit ihr gequatscht. War eine tolle Party, findest du nicht?«

Daß er sich an so viele Details erinnern konnte, war für mich ein Anzeichen dafür, daß ich ihn beschäftigt haben mußte und er sich nicht genierte, es offen zu deklarieren; das alles gab mir den Ansporn & Mut zu mehr Risikofreudigkeit & Intimitäten, und so antwortete ich: »Ja, war nicht schlecht, aber das Mädchen ist & war nicht meine Freundin!«.

Dieses Thema schien ihn zu interessieren, denn er bohrte weiter mit seinen indiskreten

Fragen darin herum: »Dann bist Du aber mit dieser Rothaarigen, mit der du & deine Clique immer im »Y« ist, zusammen, nicht wahr?«.

Ich wurde das Gefühl nicht los, daß er nach meiner Wahrheit verlangte – er mußte wissen, abgecheckt haben, daß ich schwul war – er hatte schon unzählige Gelegenheiten gehabt, mich zum Gegenstand seiner Beobachtungen zu machen; also schmiß ich das letzte Quentchen Angst über Bord & nachdem ich für ihn einen frischen Streifen Toilettenpapier holte, ihn in Wasser eintauchte und ihm schließlich auf den Kopf legte, antwortet ich ihm mit aller Offenheit & Ehrlichkeit: »Nein, die Claudia ist auch nicht meine Freundin, nicht so eine; aber eine sehr gute Freundin, wenn Du verstehst, was ich meine?«

»Ja, aber ihr tanzt doch so eng zusammen, gebt euch Küsse & schaut euch immer so tief & vertrauensvoll in eure Augen ...«, insistierte er.

Wie gesagt, mir war zu diesem Zeitpunkt wirklich alles egal – *all or nothing* war die Devise, und weil er so viele Details wußte, konnte ich nicht anders, als ihn zu fragen:

»So tief wie Du mich bei jener Party ange-

sehen hast & es auch noch jetzt immer tust, wenn wir im »Y« sind?».

So, nun war es heraus, wollen wir mal sehen, was er damit macht! Seine Augen weiteten sich, die Röte stieg ihm ins Gesicht, aber bevor er sich der Wahrheit durch Ausflüchte entziehen konnte, umrandeten meine zärtlichen Hände seine Schläfen, glitten über seine Wangen hinab zu seinem Hals und wieder zurück – derweilen offerierte ich ihm ein: »Vertrau' mir!« und schon näherte sich mein gieriger Mund dem seinen, der kurz, bevor unsere weichen Lippen vorsichtig aufeinandertrafen, noch schnell Angst & Nervosität hinunterschluckte.

Vor einigen Minuten hatte ich noch von diesem Szenario geträumt und jetzt konnte ich es wahrhaftig ausleben! Hurra!!! Langsam tastete sich meine hungrige Zunge in seine feuchte Höhle vor, erforschte seine Umgebung. Durch meine Expeditionen ange-regt, erwachte auch seine Zunge zum Leben und so geschah es, daß wir uns genüßlich einem abwechslungsreichen Zungenspiel hingaben.

Jedoch waren meine Hände auch nicht ganz unaktiv: Während unsere Zungen dem

feuchten Treiben frönten, ging meine rechte Hand (die linke fixierte noch immer seinen Kopf) auf Reisen: Entlang der männlichen, T-shirt-bedeckten Brust, deren Ripp sie in noch wildere Stimulanz versetzten, über den Bauch zu der final location aller schwulen Begierden – den Schwanzniederungen mit all ihren herrlichen Ausbuchtungen.

Wenn etwas meine Extase bis zum Äußersten treiben kann, dann sind es diese festen, harten, stählernen Ausbuchtungen, die vorzugsweise unter einer Jeans (und seine steckten in Jeans!) lauern & darauf brennen, daß sie jemand (Besonderer!) von ihrem Martyrium befreit. Es war alles so wundervoll hart & ergiebig dort unten bei ihm, und ich übernahm mit Genugtuung die Rolle des Befreiers, als ich seine Jeans aufknöpfte, ebenso seine Shorts & nun endlich sein steifes, heißes Glied durch die Shortöffnung lotste & in der Hand hielt – meine Trophäe! Unser Küssen hatte natürlich nicht geendet & wurde nun durch rhythmische Handbewegungen ergänzt, die sein Rohr noch härter machten.

Plötzlich wurde mir bewußt, daß wir uns ja immerhin auf dem Boden eines Herren-WCs der Lust hingaben und jeden Moment

so ein konservativer, maskulinistischer Heterosexueller in der Tür stehen konnte – solch einen Anblick wollte ich aber keinem Heterosexuellen gönnen, die sollen nicht sehen, was sie versäumen!

So löste ich nun schließlich meine Zunge & Mund von dem seinen und bat ihn: »Gehen wir in dieses WC da, dort kann uns keiner sehen, hm?«

Ich zeigte auf das WC, das unser Schicksal eben erst hervorgebracht hatte. Er stimmte mir zu und schon waren wir darin verschwunden, die Türe verriegelt. Ich wies ihn an, sich auf die Klomuschel zu setzen & setzte mich dann auf seine Schenkel. Wiederum gaben wir uns ungestümen & zärtlichen Küssereien hin, doch stand mir der Sinn längst nach mehr – ihm wahrscheinlich auch, nach seinem Verhalten zu urteilen, jedoch ließ er schon von Anfang an den initiativen Part mir zuteil werden. Daher suggerierte ich ihm, ganz verführerisch meine Stimme an seinem Ohr: »Bitte schlaf mit mir!«

Er atmete tief durch & antwortete mir mit gesenktem Blick: »Du, ..., ich hab' noch nie mit jemandem geschlafen – weder Mädchen noch Jungen. Ich weiß nicht ...«



»Mach Dir keine Sorgen«, sagte ich ihm, die letzten Reste Klopapier von seinem Kopf entfernend, »ich bin ja auch nicht gerade unerfahren – laß uns einfach drauflos ... Du weißt schon!«

Er nickte, bekundete damit seine Bereitschaft, jedoch merkte ich zu meinem Bedauern, daß durch meinen Wunsch, durch die entfachte Konversation & durch sein befürchtetes Versagen ihm nichts mehr stand – ich hatte also wieder alle Hände voll zu tun.

Zu allererst sollte er sich seine Jeans & seine Shorts ausziehen oder zumindest bis zu den Knöcheln hinunterstreifen, während ich unser Liebesnest nur kurz verließ, um etwas Seife vom Waschbecken zu holen (Ein großes Dankeschön an das »X« – es denkt wirklich an alles!) – danach schloß ich wieder die Tür, zog meine Schuhe, Jeans, meinen Slip & meinen Sweater aus & behielt nur mein geripptes Unterhemd an, schmierte mir die Seife auf meinen Hintereingang & setzte mich schließlich wieder auf seine Schenkel.

Erneut verfielen wir in einen obsessiven Zungenaustausch, unsere Oberkörper schmiegt-

ten sich aneinander, Ripp-T-Shirt an Rip-punterhemd, er knetete meine Brust, ich polierte mit der restlichen Seife seinen vormals wieder klein gewordenen auf Hochglanz, auch er fummelte & zog nun begierig, neugierig auf meinem Schwanz herum, bis ich ihn endlich bat (wir waren schon dermaßen in Extase, daß ich Angst hatte, wir würden uns unseres Saftes schon vor des Hauptaktes entledigen), mit seinen Händen meine Pobacken auseinander zu ziehen. Während er meiner Aufforderungen nachkam, bemühte ich mich seinen Stößling inspe in den wohlverdienten Hort zu bringen; weil unsere Werkzeuge sehr glitschig waren, brauchte es seine Zeit, bis das Werk vollbracht war, aber das störte uns nicht, denn wir kosteten jeden Versuch, jeden Millimeter, den wir mehr eins wurden, mit vollster Befriedigung aus. Nun war er total in mir, ich absorbierte ihn total – die Welt schien vollkommen, die Zeit stillzustehen; wir genossen es, eine Ewigkeit einfach eins zu sein, den anderen umarmend, sonst nichts zu tun.

Bald aber erinnerte uns die Lust wieder daran, daß die letzte Phase, das Ziel unseres Ineinanderwohnens noch zu erfüllen war,

also begann ich mich initiativ auf ihm, auf seinem Rohr aus Stahl auf & ab zu bewegen, zu reiten, mal heftig, dann wieder gelassen. Er wand sich währenddessen meinem Glied zu, rieb daran, berührte meine behaarte Brust, brachte mich dazu, bei ihm das gleiche zu probieren, mit einer Hand unter seinem T-Shirt, mit der anderen am Hodensack. Plötzlich bemerkte ich, wie seine Zunge zurückschnellte – das Signal, daß der Orgasmus nicht mehr lang auf sich warten lassen würde, zumal auch sein Stab in meinem Arsch unaufhörlich zu pulsieren begann. Ich entschied, ein etwas langsames Tempo einzuschlagen, damit das Abspritzen nicht während der ganzen Reiterei unterging & preßte seine beiden Hände auf meinen Schwanz & Sack. Ich spürte, wie seine Eichel immer stärker pochte & heißer wurde, und als er in mir abspritzte, kam auch ich, goß mein Ejakulat auf seinen Bauch, sein T-Shirt & wir beide sanken völlig erschöpft, aber glücklich in unsere Arme.

Nach einer kurzen Pause des Verweilens & Entspannens sagte er ungefragt zu mir: »Hör mal – im Grunde bin ich zwar schwul, gehe aber lieber mit Mädchen aus,

habe sie auch schon mal als Freundinnen, könnte möglicherweise auch mit ihnen schlafen – das tu' ich alles nur, um den gesellschaftlichen Schein zu wahren.«

»Ein sehr mutiger Standpunkt zur Lebensbewältigung, alle Achtung«, zürnte ich.

»Schon möglich«, antwortete er, »aber posaunst du deine Neigungen gleich ganz frei heraus?«

»Nein, natürlich auch nicht, aber ich könnte niemals jemanden – Mädchen – unter dem Vorwand, den gesellschaftlichen Schein wahren zu müssen, betrügen, das finde ich nicht gut!«

»Na egal, wir können uns doch trotzdem manchmal heimlich treffen, hast Du keine Lust?«

Ich wußte es nicht – einerseits würde mein Verlangen nach ihm sicherlich nie erlöschen, andererseits widerte mich seine Art, die Dinge so zu sehen an, deshalb sagte ich ihm: »Ich weiß noch nicht, vielleicht. Irgendwie habe ich überhaupt keinen Bedarf an so einer sexuellen Nacht-und-Nebel-Beziehung, sondern bin auf der Suche nach etwas anderem, Anspruchsvollerem, aber wer weiß ...?«

Nachdem wir uns beide gegenseitig wieder in die Kleider halfen, tauschten wir Adressen & Telefonnummern aus, mit dem Versprechen, sich bei Gelegenheit wieder mal zu melden. Ich riet ihm noch, einige Minuten am WC zu bleiben, damit im Cafe ja kein Verdacht aufkommen könnte und verabschiedete mich mit einem langen Kuß von ihm.

Moritz empfing mich mit sarkastischen Blicken: »Bist du jetzt die letzte Viertelstunde am Klo eingeschlafen, oder was?«

Zufrieden von der Begegnung & deren Verlauf, enttäuscht von deren Ausgang sagte ich zu ihm: »Muß wohl ein Tagtraum gewesen sein – zu schön, um wahr zu sein ... Laß uns trotzdem gleich zahlen & dann endlich aus diesem Lokal verschwinden, o.k.?«

»Von mir aus.«